



Pascal Landahl, 19, absolviert zurzeit ein Praktikum an der Katholischen Akademie in Hamburg. Er hat im letzten Jahr das Abitur gemacht und möchte Katholische Theologie und Politikwissenschaften studieren. Im Rahmen seines Praktikums berichtet er über einige Veranstaltungen und schildert seine subjektiven Eindrücke.

Veranstaltungsbericht

Auf dem Weg zu einem europäischen Islam?

Am Montag, 26. Juni. 2017, fand in der Katholischen Akademie Hamburg die Veranstaltung „Auf dem Weg zu einem europäischen Islam“ statt. Die Politik- und Islamwissenschaftlerin Julia Gerlach stellte dabei ihre gleichnamige in Deutschland durchgeführte Studie vor und sprach über aktuelle islamische Strömungen, wie z.B. den Salafismus, sowie die Entwicklung des Islams in Deutschland in den letzten 10 Jahren.

Im Anschluss gab es ein Poetry Slam von Kübra Böler sowie eine Podiumsdiskussion mit den beiden Akteuren sowie Imam Ahmed Yakobi und Hamida Behr, islamische Religionspädagogin an der Uni Hamburg. Die Beteiligten zeigten sich gegenüber dem Begriff eines „Europäischen Islam“ distanziert. Der Islam solle seine eigene Substanz und Tradition bewahren.

Islam zwischen Kultur und Spiritualität

Der Islam ist Teil von Europa. 711 eroberten die Mauren Spanien und prägten es für fast 800 Jahre. In den 1960-er Jahren kamen muslimische Gastarbeiter aus der Türkei nach Deutschland. Warum gibt es dann keinen „europäischen Islam“? Warum versuchen die Muslime nicht den aus ihrer Sicht kritischen Begriff „europäischer Islam“ positiv mit ihren eigenen Akzenten zu besetzen? Sie wollten schließlich auch ihr eigenes Glaubensgut und ihre Tradition vor „Verwässerung“ bewahren, ansonsten sei der Islam kein Islam mehr, wird argumentiert.

Das kann ich natürlich als Katholik verstehen. Man kann sich als Religion nicht einfach der Gesellschaft und ihren Vorstellungen anpassen, dann verliert man seine Identität. Trotzdem gibt es zum Beispiel im Katholizismus eine lange Tradition der *Inkulturation*. Das heißt, das Glaubensgut wird im Kontext der jeweiligen Kultur und Traditionen an die Menschen vermittelt; es findet also durchaus eine gewisse Anpassung statt. Wichtig ist

dabei (auch für den Islam), dass man klar unterscheidet, was wesentlich zum Glaubensgut gehört und was lediglich kulturell bedingt ist. Diese Fragen müssen auch die Muslime beantworten. Ihr Gebet und die Spiritualität sind sicherlich unverzichtbar. Aber gehören (Voll)verschleierung, Kinderehe oder männliche Vorherrschaft auch dazu?

In diesem Zusammenhang ist die Differenzierung des Islam, wie sie Imam Yakobi vornimmt, in die drei Ebenen spirituell, gesetzlich und kulturell aufschlussreich. Jeder Mensch hat das Recht, seine eigene Religion auszuüben. Abgesehen von der spirituellen Dimension bieten jedoch sowohl die gesetzlich als auch die kulturelle Ebene Anlass zu einer gesellschaftlichen Debatte. Wenn ein muslimischer Mann einer Frau nicht die Hand schüttelt, Frauen sich vollständig verschleiern oder muslimische christliche Flüchtlinge wegen ihres Glaubens attackieren, darf und muss die Frage gestellt werden, ob und wie dies mit dem Islam zusammenhängt.

Natürlich kann es sein, dass all dies keine aus dem Glauben an sich begründeten Handlungen sind, dennoch sind jene Sitten in vielen islamisch geprägten Gesellschaften kulturell tief verwurzelt. Über diese Problematik sollten die Muslime untereinander aber auch die Gesellschaft insgesamt diskutieren.

Interessant finde ich daher die Feststellung von Imam Yakobi, die Muslime pflegten seit jeher eine sehr flexible bzw. „relaxede“ Auslegung des Islam und seiner Gesetze. Angesichts von zahlreichen widersprüchlichen und radikalen Suren z.B. zum Thema Gewalt (z.B. Koran 5:32¹, Koran 9:5²) ist dies meines Erachtens ein sehr begrüßenswerter und fortschrittlicher Ansatz. Es bleibt nur die Frage, wie stark sich diese Position angesichts von deutlich radikaleren Strömungen - wie dem Salafismus - innerhalb des Islam durchsetzen kann.

Von der Müdigkeit zum Elan

Viele Muslime sind zudem „müde“. Sie sind müde, sich immer rechtfertigen und erklären zu müssen. So beschreibt es Kübra Böler in ihrem „iSlam“ genannten Poetry Slam. Eine Gesellschaftskritik. Warum sie ein Kopftuch tragen, ob der Islam nicht Gewalt verherrliche? Das sind Fragen, mit denen sie immer wieder konfrontiert werden. Ich kann

¹ „Wenn jemand einen Menschen tötet, der keinen anderen getötet, auch sonst kein Unheil auf Erden gestiftet hat, so ist's, als töte er die Menschen allesamt.“, Koran 5:32

² „Sind die heiligen Monate abgelaufen, dann tötet die Beigeseller \[Götzendiener\], wo immer ihr sie findet, ergreift sie, belagert sie, und lauert ihnen auf aus jedem Hinterhalt.“, Koran 9:5

es verstehen, dass man müde wird. Auch ich kenne dieses Gefühl – als Katholik. Auch ich werde immer wieder gefragt, wie ich zu meinem Glauben stehe, warum die Kirche so schwulen- und frauenfeindlich sei. Ich sehe das als Chance, den Menschen positiv von meinem Glauben zu erzählen. Ich bin dabei weder Opfer noch Täter. Die Leute haben ein Recht, mich zu fragen und ich darf ihnen mit viel Freude antworten.

Genau so sehe ich es für Muslime. Alle Menschen haben das Recht, in angemessenem Ton Fragen zu stellen und Kritik zu üben. Dabei ist ein Denken im Täter-Opfer-Schema vollkommen kontraproduktiv. Die Muslime sind weder einfach nur Täter noch Opfer, sie sind Menschen mit ihrem Glauben. Als gläubiger Mensch (egal welcher Religion) sollte man deshalb nicht müde werden, immer wieder zu seinem Glauben zu stehen und sich im Fall des Islam von Gewalt zu distanzieren. Es bleibt Pflicht wie Chance zugleich, als Muslim diese Aufgabe in der Gesellschaft zu erfüllen.

Pascal Landahl, 28.06.2017